



Balthasar Neumann und die Vorgeschichte des Würzburger Residenzbaues

Von Walter Volk



Die Anfänge des Würzburger Residenzbaues sind bis heute noch ungeklärt geblieben. Die bisher bekannten Nachrichten beschränkten sich im wesentlichen auf die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise aus dem Jahre 1723¹⁾, während man insbesondere über die wichtige Zeit der Planung und die folgenden Jahre bis 1723 ohne nennenswerte Zeugnisse war.

Die Zuweisung der Residenz an die Autorschaft Neumanns konnte daher nur rückwärts aus späteren Nachrichten und der Tradition geschlossen werden. Man fühlt die Verlegenheit der ganzen bisherigen Neumannliteratur, daß das Werk, auf welches sich sein größter Ruhm gründet, zugleich auch sein erstes ist. Der Zwang zu einer Erklärung dafür ließ Keller, den Monographen Neumanns²⁾, auf den Gedanken früher Studienreisen und Abhängigkeit von großen Vorbildern kommen, den er aber selbst nicht aufrecht erhalten konnte; so blieb eben nur die Annahme einer ganz ungewöhnlichen Genialität.

Die Frage nach der künstlerischen Herkunft Neumanns in der auf Keller aufbauenden Literatur und die daraus sich ergebenden Gewaltigkeiten wie die Zuschreibung von Obrach³⁾ und Pommersfelden⁴⁾ an Neumann entsprangen derselben Ursache. Wild brachte in seinem Buch über Lothar Franz von Schönborn⁵⁾ durch Feststellung des Einflusses von Mainz her die ersten kleinen Einschränkungen, die fast wörtlich von der folgenden Literatur übernommen wurden, doch ohne den Mut zu weiteren Konsequenzen. Noch 1917 heißt es bei Eckert⁶⁾: „Die Autorschaft Neumanns für den Gesamtbau ist wohl niemals in Zweifel gezogen worden.“

¹⁾ Lehmann. Die Briefe B. Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723. Düsseldorf 1911.

²⁾ Keller. Balthasar Neumann. Würzburg 1896.

³⁾ Weigmann. Eine Bamberger Baumeisterfamilie. Studien z. Deutsch. Kunstgesch. 34. Straßburg 1902. S. 70 ff.

⁴⁾ Habicht. Die Herkunft der Kenntnisse Neumanns auf dem Gebiete der Civilbaukunst. Monatshefte f. Kunstwiss. 1916. S. 61.

⁵⁾ Wild. Lothar Franz von Schönborn. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. 8. Heidelberg 1904. S. 184 ff.

⁶⁾ Eckert. B. Neumann und die Würzburger Residenzpläne. Studien z. deutsch. Kunstgesch. 203. Straßburg 1917. S. 24.

In den letzten Wochen sind nun einige Aufsätze erschienen, die teils aus stilkritischer Betrachtung ¹⁾ teils auf grund einiger archivalischer Funde ²⁾ zu derselben Frage Stellung nehmen. Eine Arbeit über die fränkische Bautätigkeit der Schönborn, die ich in Angriff genommen habe und die hoffentlich bald erscheinen kann, ist bereits vor längerer Zeit zu gänzlich neuen Ergebnissen gekommen und wird imstande sein, in vielen Punkten Klarheit zu schaffen. Es handelt sich bei meinen Darlegungen hauptsächlich um die erste Zeit der Residenzbaugehichte und den Anteil, den Balthasar Neumann an ihr hat.

Am 18. September 1719 wurde der seitherige Würzburgische und Mainzische Dompropst Johann Philipp Franz von Schönborn einstimmig zum Bischof von Würzburg gewählt. Schon am 15. Oktober schickte er, um seinem Oheim, dem Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, „den Plan des allhiefigen rennweger schloßleins und zugehörigen Plätzen . . . zu besserer beförderung Ewer Edden führenden Concepten“ zu überbringen, seinen Ingenieurlieutenant Neumann, „welcher die rih selbstn Verfertiget“, nach Pommersfelden. Der Kurfürst antwortete darauf am 17. Oktober: „Ewer Edden bin ich dancknehmung Verbunden, das dieselbe durch eigene abschickung dero Ingenieur Lieutn. mir Von dem genauen Grundriß des auf dem rennweg gelegenen Schloßleins und Vorhabenden anbau, die weitere Communication haben wollen widerfahren lassen, worüber ich meine gedanken . . . zusammengefasst und solche mit meiner beyrätigen Erinnerung gegen ged. Lieut. eröffnet, welcher alles wohl begriffen und Von solcher guten eigenschafft zu sein scheineth, das er sich durchgehents gern weissen lasset, sogestaltten, das wo dieser Mensch auff zwey Jahr in Italien und Frankhreich zu gehen das glück haben sollte, Von dessen guter application sich zu Ewer Edden und dero Hochstiffts diensten Viel erisprißliches zu Versprechen und die auff selbigen gehende Kösten Verwendung nicht übel angeleget seyn dörrfte, zu dem endte denselben in dero hohe gnaden protection bestens recommendire . . .“

Unsere Unsicherheit über die Frühzeit Neumanns wird durch diesen Brief in wesentlichen Punkten geklärt. Neumann kann bis zu dem Regierungsantritt des Johann Philipp Franz nicht im Dienste der Schönborn gestanden haben oder für diese tätig gewesen sein ³⁾, denn die engen Beziehungen der Mitglieder dieser Familie untereinander, die wichtiger sind als bisher erkannt wurde, schließen aus,

¹⁾ Sedlmaier, Besprechung von Ober. Frankenland 1919/20, IV, S. 227.

Sedlmaier und Pflüger, B. Neumanns Anteil an der Würzburger Residenz, Kunstchronik 1921, Heft 16, S. 312.

Sedlmaier und Pflüger, B. Neumanns Stellung im deutschen Barock, Kunstchronik 1921, Heft 19, S. 361 ff.

Das Verhältnis Neumanns zum Residenzbau wird in diesen Aufsätzen zum erstenmal mit voller Konsequenz umgerennet.

²⁾ Schmeper, J. C. von Hildebrandt und das Mannheimer Schloß, Mannheimer Geschichtsblätter, 21, Nr. 11/12, S. 126.

³⁾ Somit erledigten sich die Vermutungen Habichts (a. a. O. S. 61) und Gerts (a. a. O. S. 22 und Num. 102).

daß der Kurfürst als Haupt der Familie nicht davon unterrichtet gewesen wäre. Der Brief vom 17. Oktober 1719 läßt aber keinen Zweifel, daß Lothar Franz nun erst mit Neumann bekannt geworden ist. Es scheint unzweifelhaft, daß Neumann, zum Ingenieuroffizier herangebildet, im Festungsbauwesen Verwendung gefunden hat. Beim Tode des Johann Philipp von Greiffenklau blieb er als Beamter des Hochstifts ohne weiteres im Dienst des neuen Bischofs. Wohl nur dem Umstande, daß er dem Johann Philipp Franz zum Aufnehmen des Geländes und zur Vermittlung und Auszeichnung seiner Gedanken am nächsten zur Verfügung stand, verdankte Neumann seine Heranziehung¹⁾. Der Mainzer Erzbischof Lothar Franz, der geniale Bauherr von Pommersfelden, der Mainzer Favorite und anderer Bauten, war zugleich auch derjenige, der mit scharfem Blick die architektonische Begabung des Ingenieurleutnants („er sich gern weissen lassen“), erkannte, seinen Neffen sofort darauf aufmerksam machte und den ersten Rat zu seiner Ausbildung gab. Die Pariser Studienreise ist also aus den ersten Anfängen heraus von dem Kurfürsten veranlaßt worden²⁾. An einer anderen Stelle schreibt er von ihm: „diesem guethen menschen aber wohl zu gönnen wäre, das sein herr ihn noch hienaus schicken und ihm was solides lernen ließe“. Wir sehen daraus, Neumann kann noch nichts Bedeutendes vorher geleistet haben³⁾ und seine architektonische Bildung muß nicht hervorragend gewesen sein. Die „gute Capacität“, wie es in den Briefen der folgenden Jahre noch öfters heißt, die leichte Auffassungsgabe und das Lernen von anderen, das waren die Eigenschaften, die ihn seinem fürstlichen Bauherrn so wertvoll machten. Erst aus diesem Milieu heraus ist seine Entwicklung und seine spätere Tätigkeit zu beurteilen.

Mit dem Regierungsantritt des Johann Philipp Franz muß sofort der Gedanke eines würdigen fürstbischöflichen Stadtschlosses aufgetaucht sein. Der Bruder des Bischofs, der Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, der, ursprünglich mit diesem um die Bischofswürde konkurrierend, aus Wien gekommen war⁴⁾, und sein Oheim, der Mainzer Erzbischof, jene beiden für die Geschichte der deutschen Barockarchitektur bedeutendsten Mitglieder der Familie Schönborn, weilten damals in Franken und zeigten lebhaftes Interesse für die neuen Baupläne.

Man dachte zunächst an ein Umbauen und Erweitern des noch stehenden Schloßleins am Rennweg⁵⁾, das der vorige Bischof Johann Philipp von Greiffen-

¹⁾ Greiffing, der 1720 starb, war händlicher Werkmeister und kam daher weniger in Betracht, denn der Fürstbischof war verpflichtet, sich der Cripansis halber seiner Beamten zu bedienen, die ihm zudem kostenlos zur Verfügung standen. Trotzdem gestattete die Hofkammer im April 1720 die Berufung des Bambergischen Hofbaumeisters Dingenhofer zum Inspektor des Bauwerks.

²⁾ Siehe auch das Schreiben des Würzburger Bischofs vom 24. Dezember 1720 an Herrn von Erthal, worin dieser um ein Empfehlungsschreiben für Neumann nach Paris ersucht und Lothar Franz gleichfalls als Veranlasser der Reise genannt wird (Edert a. a. O. S. 39).

³⁾ Vgl. dagegen Edert a. a. O. S. 23: „Neumann mußte bereits um 1719 Bedeutendes geleistet haben“.

⁴⁾ Die Darstellung Lohmeyers (Seite 24 Anm. 2) erweckt den Anschein, als sei der Reichsvizekanzler wegen Hildebrandt aus Wien gekommen. — während es umgekehrt war.

⁵⁾ Grundriß erhalten, abgebildet bei Edert Taf. I. 1.

Man zwischen dem „Kosenbachschen Hof“ und dem „Kammerbau“ hatte errichten lassen, aber infolge seiner Baufehler nicht beziehen können. Der Grundriß des Rennweger Schloßleins und der umliegenden Plätze wurde aufgenommen und „zu Beförderung der Bauconzeption“ des Kurfürsten nach Pommersfelden gesandt, wo sich auch der Reichsvicekanzler aufhielt. Dort fanden die ersten Baukonferenzen statt, man beschäftigte sich schon mit der Lage der Wohnräume und der Gartengestaltung, wohl auch mit dem Aufriß des Baues. Auch der Bauherr begann seine Gedanken durch seinen Ingenieurleutnant „aufzuzeigen“ zu lassen, holte aber doch in den wichtigsten Fragen das Urteil seines erfahrenen Oheims ein. Der Reichsvicekanzler machte gleichfalls Vorschläge und „Vermeinet, es hätte einen größeren und magnifiqueren Palaß . . . nötig“, wogegen „Ihro Churfürstl. Gnaden die sachen nehmen wie sie seint und betrachten wohl, das mannt sich sonderlich nach dem stehenden richten müße und nicht alles Vom fundament new auffgehauet werde“. Friedrich Carl erlaubte dem kaiserlichen Ingenieur Johann Lukas von Hildebrandt, der „in seiner profession ohnpartheyisch zu sagen, gewis einer Von den berühmtesten, undt zumahlen des preiseß der materialien, undt auffstellungen deren gebauen selbstn Vortrefflich kündig, sonderheitlich aber in menagierung des Terrains undt sonstigen gutthen eintheilungen Vorzüglich geschickt ist“, nach Franken zu kommen, obwohl der Würzburger Bischof besorgte, „es mögte dessen, nach Kayserlichen, Königlischen und Reichs vice canglars concepcion ausgetheilte grose maasstaab sich in seinem landt und bentel nicht brauchen lassen“ und bei dem „verjüngerten“ Maßstab bleiben wollte. Hildebrandt traf am 29. Oktober 1719 in Bamberg ein, „pommersfelden¹⁾ — als auch Ein Stuzreich uff Mainz zu thuen selbige fortification zu sehen“, verweilte dabei kurze Zeit in Würzburg, wo er in Eile einen Entwurf zu dem neuen Schloßbau anfertigte und weitere Aufträge dazu nach Wien mitnahm. In den ersten Tagen des Dezember kehrte der Reichsvicekanzler ebenfalls dorthin zurück.

Der Mainzer Kurfürst blieb weiter in engster Beziehung zu den Bauplänen. Am 21. Dezember 1719 überschickte der Würzburger Bischof einige Risse und holte wiederum den Rat seines Oheims ein. Er war auf den Gedanken gekommen, das haufällige alte Schloßlein ganz abzubrechen, einen vöbligen Neubau zu errichten und diesen unter Opferung eines Teiles des sog. Kammerbaues in eine andere Achsenlinie zu rücken. Lothar Franz nahm diese Pläne beifällig auf und machte zugleich den Vorschlag, durch Drehung den Bau „in bessere Regularität“ und seine Mitte auf die Spitze der Bastion zu bringen.

Die Absicht des Würzburger Bischofs, sich nicht mehr an das alte Schloßlein zu binden, erweckte sowohl in Mainz als auch in Wien neuen Eifer. Hildebrandt, dem es mit der Ausführung seiner Aufträge gar nicht eilig war, erhielt neue Anweisungen, um „nuhn mehr ampliffimum campum seinen architecturgeißt

¹⁾ Schon im Jahre 1711 bot sich Hildebrandt auch bei den Planungen des Pommersfelder Schloßbaues an, wo ebenfalls anfänglich das alte Wehensystem nur umgebaut werden sollte. Auf das Verhältnis Hildebrandts und die Autorität des Baues werde ich demnächst eingehen.

brilliren zu machen". In Mainz machte sich der Erzbischof mit seinen Bauverständigen, dem Obristleutnant von Welsch, dem Herrn von Erthal und dem Obriststallmeister von Rothenhahn an die Arbeit und „studiren nuhn auch . . . wiederumb auff was neues, undt haben die gerathe linie von der pointe des bastions pro obiecto". Auch der Würzburger Bischof, „als Ein Neuangehender anfänger", versuchte sich mit seinem Hauptmann Neumann¹⁾ an neuen Entwürfen, und überschiedte diese dem Kurfürsten „als Einem höchst consommirten Architecten" zu dessen „Erfahrener untersuchung und Erleuchten beyrathung". Diese Entwürfe müssen sehr schlecht gewesen sein, denn der Erzbischof sandte sie bald wieder mit ausweichenden Antworten zurück, an den Reichsvizekanzler aber schrieb er, sein Neffe lasse seinen Ingenieurleutnant „viele schlechte concepten reissen undt zu papier bringen" und äußerte seine Besorgnisse, er „werde den bay Versuchen undt Verderben", „undt thuet den handel einmal nicht verstehen".

Unvorhergesehen waren inzwischen dem Bischof durch eine Untersuchung gegen den früheren Kammerdirektor Jakob über 600000 Gulden zugefallen, und Johann Philipp Franz beschloß, das Geld zu dem neuen Residenzbau und, der drohenden Religionsstreitigkeiten wegen, zur Verstärkung der Befestigungswerke der Stadt zu verwenden. Die große Summe, die ihm gestattete, „ohne zuthuung eines einzigen pfennigs Von der Sammer" die Baukosten zu bestreiten, ermutigte ihn, den Plan des Bauplazes an zehn verschiedene Orte des In- und Auslandes zu schicken und um Entwürfe zu ersuchen, darunter aufs neue an Hildebrandt, dann auch nach Rom und Paris.

Inzwischen waren die Baukonferenzen in Wien und Mainz in eifriger Arbeit, nicht ohne daß es dabei kleine Eifersüchteleien gab, „wer wohl das praemium daVontragen werde". In Wien nahmen an den Baukonferenzen außer dem Reichsvizekanzler auch der Prinz Eugen und der kaiserliche Bauintendant General Ulthaim teil, „Gian Euca hat gedanken undt ein werk unter handen, welches Sw. Fürstl. gnaden Swigen nachruhm geben wird". Von seinen eigenen, mit dem Obristleutnant von Welsch „zusammengetragenen Concepten" aber meinte der Mainzer Kurfürst, daß, wenn sein Neffe „hierinnen seinen beyfall geben wolle, wenig oder fast keine residenz in ganz Teutschland seyn werde, so dieser am ansehen, commodität, auscheidung, regularität und in allem, was eine fürstliche residenz haben solle, gleichkomme". Die Pläne, die nach des Erzbischofs Worten so durchgearbeitet waren, „daß darbey gewieslich nichts Vergeffen, mithin alles genau und wohl überleget und concertiret worden", wurden in der ersten Hälfte des Februar fertig und am 19. Februar 1720 reisten Welsch und der Herr von Erthal nach Würzburg, um dem dortigen Bischof „die in Mainz zusammen getragene Bau geburth" vorzulegen. Es war ein Gebäude, das in der Grundform ungefähr dem heute stehenden Bau glich; ein großer Ehrenhof mit den vier seitlichen Nebenhöfen; eine Durchfahrt führte unter dem achteckigen Hauptsaal hindurch, die Schmalseiten des Baues müssen in der Mitte die Kirche und die Sala

¹⁾ Neumann ist erst am die Jahreswende zum Hauptmann befördert worden.

terrena enthalten haben. Im Aufriß erhob sich über dem Erdgeschoß unmittelbar das Hauptgeschoß, darüber erst ein Mezzanin und dann ein hohes Dach.

Johann Philipp Franz nahm die überbrachten Risse „mit besonderer admiration“ auf und „haben Se. Hochf. gnaden der figur, handtdisposition Von gebau, höffen, undt garten, wie auch sonderlich der inwendig distribution eine vollkommene approbation gegeben und ist ihnen weder das concept zu groß noch weniger die gelegenheit undt logirung zu Viel“. Er hoffte, daß „durch einige zu seiner particular commodität dienenden geringen änderung die beyderseitige gedanthen leichtlich zu vermählen“ sein würden. Mit der Zeit aber fielen ihm durch das ununterbrochene Nachgrübeln so viel Veränderungen ein, daß „der Obristleutnant Welsch undt der von Erthal nur so blut schwitzen mögten“ und „der Obristleutnant von Welsch sich in dergleichen Verschiedene uhngereimthe einfall nicht darein findten kan“. Zwar „hatt es bey der linien und der übrigen form sein festes bewenden“, der Bischof aber suchte „seine intention“ mit der seines Dufels zu „combinieren“, „selbsten wohl betennend, daß er nitgend wohhehro ettwas besser aus gesonnen zu erwarten haben döreffte“. Konzept auf Konzept wurde angefertigt, um die Wünsche des Bauherrn in Übereinstimmung mit „den Regeln der Architectur“ zu bringen. Verstimmt bereute der Mainzer Erzbischof, „an dise unsere zusammengetragene bau concepten einmalens nur einiges nachsinnen oder handt angelegt zu haben, . . . wo bey nur schadt, daß dasjenige, so Von hier in eine gute smutterte, architectur und distribution gebracht worden, durch ledigliche caprices, so zu sagen, Ubern hauffen geworffen, wobei es jedoch heißen wird es seyen unsere angegebene concepten undt bau gedanthen“. Schließlich wurde noch ein letztes Projekt angefertigt und „nach Vielem hinu und hehr überlegen, zeichnen und bedenthen für practicable befunden“. Von den Forderungen des Würzburger Bauherrn kamen darin hauptsächlich ein unteres Mezzaningeschoß¹⁾ und die dreifache Durchfahrt in der Mitte zur Annahme. Auch mit dem Aufriß wird „ein ganzes gemacht“.

Die Bautenferenz in Wien hatte inzwischen, wenn auch nicht mit dem Eifer der in Mainz gearbeitet. Die Risse Hildebrandts waren am 6. März 1720 fertig und kamen gegen Ende dieses Monats nach Würzburg. Der Mainzer Kurfürst, der auch einen „brouillon“ davon erhielt, besorgte, sie würden dem Bischof zu weitläufig sein. Dieser scheint aber bei den Mainzer Projekten geblieben zu sein und die Vorschläge Hildebrandts nur in Einzelheiten verwendet zu haben, wie schon aus der geringen „discretion“²⁾ für Hildebrandt zu schließen ist. Auch deutet neben anderem ein Brief vom Jahre 1724, in dem der Reichsvicekanzler, der Prinz Eugen und andere Bauverständige um ihr Urteil gebeten werden, darauf hin, daß die Wiener Projekte nicht zur Ausführung kamen, — was nicht ausschließt, daß einige Einflüsse Hildebrandts auf Johann Philipp Franz wirksam gewesen sein können.

¹⁾ Es ist wohl auf den Einfluß des Hildebrandts zurückzuführen: „in dem dieser schreibt, er künste, ohne der mezzanen in der mitten mit seiner architectur nicht gerecht kommen“.

²⁾ Bezeichnung für „Gutachten“. „Gehent“.

Der Mainzer Erzbischof war durch den Eigensinn seines Neffen gekränkt und verhielt sich etwas zurückhaltend: „weilen ich dann auch merke das eine Wohlmeinende Einrathung nicht alle mahl ahngenehm ist, so lasset man es darauff ahnkommen undt schweiget still“. Dennoch wurde er auch weiterhin von den Absichten seines Neffen auf dem Laufenden gehalten und sein Plan blieb mit verschiedenen Abweichungen bestehen. Am 5. April 1720 weilte er infognito in Begleitung des Herrn von Erthal bei dem Bischof in Würzburg, der ihm dann auf einige Tage nach Gaibach folgte. Damals müssen die entscheidenden Verabredungen, allerdings nicht mit Zufriedenheit des Lothar Franz, für die Errichtung des Nordblockes getroffen worden sein, über die Einteilung des Inneren war man noch uneinig. Am 28. April erging an Lothar Franz die Bitte, den Obristkrentnant Welsch wissen zu lassen, daß der Würzburger Bauherr „die letztere so wohl Militair- als Civile baurh mit äußerstem Verlangen erwarthe“, da dieser beschlossen hatte, „die Vortterkste Linie Von dem Residenz bau nach der bereits mit Sw. Ebden Verabredeten arth noch vor Meiner abreiß anzuordnen und unter handen nehmen zu lassen, . . . um die so kostbare Zeit nicht so umsonst Verstreichen zu lassen, dazumahlen mann doch in dem Hauptwerk Eins ist, die Sonstige änderungen aber zu überlegen noch Zeit genug übrig bleibt“.

Der Baudirektor des Mainzer Kurfürsten, Maximilian von Welsch, war auch in den folgenden Monaten und Jahren der Bautätigkeit derjenige, der zu den maßgebenden Beschlüssen und Veränderungen als wichtigster Faktor zugezogen werden mußte, bis im Jahre 1724 die Anwesenheit des französischen Architekten Boffrand in Würzburg einen anderen bedeutenden Einfluß brachte¹⁾. In Welsch und dem genialen Mainzer Kurfürsten, der in Wahrheit als ein Muster des auch schöpferisch tätigen Bauherrn gelten muß, dürfen wir im wesentlichen die geistigen Urheber der Gesamtanlage der ersten Bauperiode sehen, wenn auch viele eigenmächtige Änderungen auf den Willen des Johann Philipp Franz zurückzuführen sind. Von Neumann hören wir bei all den Konferenzen kaum ein Wort. Der in der Architektur noch wenig erfahrene Ingenieurleutnant bleibt neben so berühmten Architekten wie Welsch und Hildebrandt unbeachtet und wird wohl hauptsächlich beim Zeichnen der Risse und Überbringen der Bauberichte Verwendung gefunden haben; erst langsam wagt er sich mehr und mehr mit eigenen Entwürfen heroor, muß aber, wenigstens in der ersten Zeit, meist wieder zurücktreten. Als geistiger Schöpfer der Residenzplanung hat er auszuscheiden.

Als Schluffstein dieser kurzen „Vorgeschichte des Würzburger Residenzbaues“ stehe hier der glücklicherweise erhaltene Brief, den Johann Philipp Franz am 22. Mai 1720 unmittelbar vor der Grundsteinlegung an seinen Oheim schrieb: „Nachdeme Ich diesen Augenblick in begriff stehe, mich in die Statt zu Verfügen, und den ersten Stein Von meinen Vorhabenden Neuen residenz bau in nahmen Gottes, und zwar an der Capellen zu legen, so habe Sw. Ebden hierVon . . . die freundVetterliche nachricht ertheilen sollen . . .“

¹⁾ Damals wurden diesem sämtliche Risse vorgelegt und nach seinem Gutachten viele Änderungen auch bei der Schändenskapelle beschlossen.



Büchertisch

Gottesferne. Roman von Walter Bloem, verlegt bei Grethlein & Co., Leipzig.

Von den Dichtern, einheimischen und nicht einheimischen, ist Würzburg schon oft besungen worden; wer all die guten und schlechten Verse, die zu seinem Preise geschrieben wurden, lesen wollte, hätte wohl mehr als einen Tag nötig. Was mich aber wundert, ist dies: daß Würzburg, die alte gemütliche Stadt mit ihren wunderbaren Profan- und Kirchenbauten, ihren Kunstschätzen, ausgezeichnet durch Lage, Vergangenheit, Wein und Wissenschaft nicht über als Schauplatz einer Erzählung, eines Romans gewählt wurde.

In Erinnerung geblieben sind mir von den Würzburger Romanen, die mir zu Gesicht kamen, nur eine Erzählung des guten Felix Dahn aus sehr alter und ziemlich unkontrollierbarer Zeit und der vorzeitliche Roman Leonhard Franke „Die Räuberbande“, den ich ja 1915 hier eingehend besprach.

Nun kommt Walter Bloem mit einem Würzburger Roman und gar mit einem historischen. Der historischen Romanen graut es mir immer etwas, gewöhnlich hat ja meine Zeit verfliehet, wenn ich „durch“ war. Gutmeyer war die darin angewendete Psychologie gänzlich unangebracht oder die geschichtliche Ebene wies bedeutende Mängel oder beide hatten Not gelitten. Gottesferne jedoch ist keine Nieme, ich habe den Roman gern und mit Gewinn gelesen.

Der bekannte, von einem sehr großen Leserkreis geschätzte Schriftsteller hat sich aus der Dual- und den Gemütskämpfen des Gelehrten, aus dem Wirbel des Heims in eine ferne Zeit und nach der alten Schwab-Frankenstube geflüchtet — doch was er dort gefunden, was er dort sah, war wiederum Kampf und menschliche Torheit. Starres Herrschenwahrsein oben, Unzufriedenheit mit dem geistlichen Regiment, heimliche und offene Empörung über unerträglich hohe Steuern unten. Wo es eben an den Geldbeutel geht, hört die Gemütslichkeit auch in Würzburg auf und nicht immer ist unterm Krummstab gut wohnen.

Friedlich hebt die Geschichte Osters 1399 oben auf der Burg in den bischöflichen Gemächern an. Auch drunten in der Stadt hat der Ostermontag den Bürgern feiertägliche Ruhe und Hof-freude gebracht. Meisterlich weilt der Verfaßter bei der Schilderung dieses Ostermorgens von den Sitten und Gebräuchen, von den Stuben, von den Tröckern, vom Leben und Treiben in der damaligen Zeit zu erzählen, jedoch ein farbenreiches, anmutiges Bild der Vergangenheit lebendig wird, das uns sofort völlig gefangen nimmt. Aber gar früh hatten sich die Wolken: der Bischof Gerhard von Würzburg ist gerade von einem mißlungenen Kräftezuge heimgekehrt, durch welchen er den recht traurigen Finanzverhältnissen seines Bistums auf die damals sehr beliebte, wenn auch wenig christliche Weise aufhelfen wollte. Neue Steuern muß er nun aufschreiben, die er schon vorzeitig geplant hat und für deren Durchführung — diesmal geht's aufs Ganze, nicht nur Leien müssen, sondern auch die Weislichkeit soll bezahlen — er sich der Zustimmung des Kaisers und der Zwangsmittel der Kirche versichert hat. Die Valle des Papstes, die er am Ostermorgen erhält, bedroht jeden, sei er Pfaff oder Laie, mit dem Banne, also der Ausschließung aus der Kirche. (In jenen Zeiten Gottesferne genannt) einer für das Empfinden und Denken vieler Zeiten fürchterlichen Strafe, falls er die neuen Steuern und damit dem Bischof den Gehorsam weigern würde. Da flammte die Wut des Volkes auf und der Kampf zwischen dem Bischof und seinen Untertanen begann, ein Kampf, der für Würzburg gar nichts Neues war. Gerhard wird in seiner Not auf dem Wartenberg eingeschlossen, die er zuerst bezogen und dann, als der Sturm König abgesehen, belagert. Dadurch stellt sich der Streit nämlich in die Länge, beide Teile werden Bundesgenossen.